

addeo

Das Magazin der kath. Pfarreiengemeinschaft
Utting-Schondorf



Sommer 2017

LOS LASSEN

Festhalten

Der innere Friede als Schlüssel

Eine Frage der Freundschaft

Vergebung verwandelt alles

Dekalog der Gelassenheit

1. Leben

Nur für heute werde ich mich bemühen, den Tag zu erleben, ohne alle Probleme meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.

2. Sorgfalt

Nur für heute werde ich mit größter Sorgfalt auf mein Auftreten achten. Ich werde niemanden kritisieren, werde nicht danach streben, die anderen zu korrigieren oder zu verbessern.

Nur mich selbst.

3. Glück

Nur für heute werde ich in der Gewissheit glücklich sein, dass ich für das Glück geschaffen bin - nicht nur in der anderen Welt, sondern auch schon in dieser.

4. Realismus

Nur für heute werde ich mich an die Umstände anpassen, ohne zu verlangen, dass sich die Umstände an meine Wünsche anpassen.

5. Hören

Nur für heute werde ich zehn Minuten meiner Zeit der Stille widmen und Gott zuhören. Wie die Nahrung für das Leben des Leibes notwendig ist, so ist das Horchen auf Gott in der Stille notwendig für das Leben der Seele.

6. Handeln

Nur für heute werde ich eine gute Tat vollbringen. Und ich werde sie niemandem erzählen.

7. Überwinden

Nur für heute werde ich etwas tun, wozu ich keine Lust habe. Sollte ich mich in meinen Gedanken verletzt fühlen, werde ich dafür sorgen, dass es niemand merkt.

8. Planen

Nur für heute will ich mir ein genaues Programm vornehmen. Auch wenn ich mich nicht daran halten werde – ich werde den Tag planen. Ich werde mich besonders vor zwei Übeln hüten: vor der Hetze und vor der Unentschlossenheit.

9. Mut

Nur für heute will ich keine Angst haben. Ganz besonders nicht davor, mich an allem zu freuen, was schön ist – und an die Liebe zu glauben.

10. Vertrauen

Nur für heute werde ich fest daran glauben - selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten -, dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemanden auf der Welt.

Hl. Papst Johannes XXIII.



leiden unter Unrast oder Orientierungslosigkeit. Sie brauchen Abstand vom gewohnten Umfeld und suchen nach Orten, die ihnen Entspannung und Erholung bieten. Dort wollen sie neue Kraft schöpfen für Körper, Geist und Seele. Man könnte vielleicht sagen: Sie sind auf der Suche nach dem Schlüssel zur Gelassenheit.

Heutzutage werden zur Stromversorgung der meisten elektronischen Geräte Akkus verwendet. Mir ist es einmal passiert, dass ich mit dem Auto unterwegs war und das Navigationsgerät nicht aufgeladen hatte. Zudem hatte ich vergessen, das Ladekabel mitzunehmen. Unterwegs zeigte mein Navi an, dass der Akku leer war. Ich konnte an diesem Tag nur sehr schwer mein Ziel erreichen.

Was für ein technisches Gerät gilt, das gilt auch für Leib und Seele. Wenn unsere körperlichen oder seelischen Kräfte zu

Ende gehen, dann spüren wir, wie schwer es ist, unsere Ziele zu erreichen. Auch wir brauchen im Leben Phasen der Ruhe, um unsere Kräfte wieder aufzuladen. Dazu muss man den Energieverbrauch herunterfahren. Einfach gesagt: Man muss loslassen. Um aber loslassen zu können, müssen wir lernen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden.

In diesem Kontext fällt mir eine kleine Geschichte ein, die mein Landsmann, der indische Mystiker und Exerzitenleiter Pater Anthony De Mello, einmal aufgeschrieben hat. Darin geht es um ein Gleichnis, das ein Weisheitslehrer seinen Schülern erzählte, um ihnen vor Augen zu führen, welchen Schaden selbst ein einziges unbedeutendes Begehren auch jenen bringen kann, die an geistigen Gaben reich geworden sind. Die Geschichte geht so:

Liebe Leserinnen und Leser,

in Utting und Schondorf sowie rund um den Ammersee ist während der Ferien- und Urlaubszeit viel los. Wohl die meisten Menschen, die zu uns an den See kommen, haben das Bedürfnis, den Alltagsstress, den sie am Arbeitsplatz oder in der Familie erleben und der sie nicht zur Ruhe kommen lässt, hinter sich zu lassen. Viele



Ein Dorfbewohner ritt genau in dem Augenblick an einer Höhle vorbei, als sie auf magische Weise alle Schätze offenbarte, die in ihr verborgen lagen. Er betrat die Höhle und fand dort Berge von Edelsteinen. Eilig stopfte er davon in die Satteltaschen seines Maultieres, soviel er nur konnte. Er kannte nämlich die Legende, nach der die Höhle nur für eine sehr begrenzte Zeit offen sein würde, sodass die Schätze schnell herausgeschafft werden mussten.

Als das Maultier voll beladen war, machte sich der Mann frohgemut auf den Heimweg. Da merkte er plötzlich, dass er seinen Stock in der Höhle vergessen hatte. Also kehrte er um und stürzte noch einmal hinein. Doch die Zeit war gekommen, dass die Höhle sich wieder verschloss, und so verschwand er in ihr und ward nie wieder gesehen. Nachdem die anderen Dorfbewohner ein Jahr und länger auf ihn gewartet hatten, verkauften sie die Schätze, die sie beim Tragtier des verschwundenen Mannes gefunden hatten.

So wurden sie schließlich die Nutznießer des großen Glücks eines glücklosen Mannes.

Anthony De Mello beendet diese Geschichte mit einer schlichten Weisheit:

Wenn der Sperling im Wald sein Nest baut, braucht er dazu nur einen einzigen Ast. Wenn das Wild am Fluss seinen Durst stillt, trinkt es nie mehr, als es vertragen kann.

Ich wünsche Ihnen für die kommende Urlaubs- und Ferienzeit, dass Sie die Möglichkeit finden, den Alltag und alle Sorgen loszulassen. So werden Sie frei für Gelassenheit, Erholung und Freude an der geschenkten Zeit. Vielleicht helfen Ihnen die Geschichten und Gedanken dieser Sommerausgabe von adeo dabei?

Ihr Pfarrer



P. Xaver Namplampara CST

Gelassenheit kann man erreichen durch die Übung des Loslassens.



Der innere Friede als Schlüssel

Ein Gespräch mit Pater Gerhard Eberts über Gelassenheit und was sie fördert

Pater Eberts, was bedeutet für Sie Gelassenheit?

Für mich bedeutet es, die innere Ruhe zu finden oder zu bewahren und dadurch mit dem, was von außen auf mich und andere hereinstürmt, besonnen umzugehen. Gelassenheit hat nichts mit einer stoischen Ruhe zu tun, die sich von aller Leidenschaft und Freundschaft fernhält. Als religiöser Mensch beziehe ich die Gelassenheit aus dem Gebet und der Heiligen Schrift, in der es heißt: „Gott lässt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte, er lässt es regnen über Gute und Böse.“ Jesus sagt: „Sorgt euch nicht ängstlich!“ Gelassenheit hat für mich viel mit Gottvertrauen zu tun.

Kann man Gelassenheit lernen?

Unbedingt! Ich begegne Menschen, denen scheint die Gelassenheit in die Wiege gelegt worden zu sein. Aber manche verwechseln Gelassenheit mit Gleichgültigkeit oder einer gewissen Schläfrigkeit. Das ist auch eine Sache des Temperaments. Vieles, was geschieht - in den Familien, in der Gesellschaft, in der Politik, aber auch in der Kirche - kann man nicht einfach hinnehmen. Ich bin von Natur aus kein gelassener Mensch. Aber ich bemühe mich um Augenmaß, um Toleranz und nicht zuletzt um Humor. Ein Satz meines Lieblingsheiligen Franz von Sales hilft mir dabei:



„Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem Fass voll Essig.“

Gelassen wird man nicht durch reden, sondern durch tun.

Was raten Sie Menschen, denen die Gelassenheit verloren gegangen ist?

Ich denke an Eltern, die es schwer haben, an Alleinerziehende und ihre Nöte, an manche Studenten, die sich durchs Studium quälen oder finanzielle Sorgen haben. Die sagen mir: Du hast gut reden, du lebst in

einer gesicherten Existenz. Das nehme ich ernst. Ich kann ihnen nur immer wieder sagen: Eure Wege gehen sicherer, wenn ihr von Tag zu Tag lebt, nicht von der Hand in den Mund, sondern von Tag zu Tag und da immer wieder Vertrauen habt. Entscheidend ist nicht das Äußere, es stürzt so vieles auf uns ein. Entscheidend ist der innere Friede, der Seelenfriede.

Innerer Seelenfriede als Schlüssel zur Gelassenheit?

Seelenfriede! Ja, das ist ein altmodisches Wort. Es bedeutet, dass die größte Unruhe nicht von außen kommt, sondern aus unserem Inneren, durch lebensfeindliche Gedanken. Auf gute Gedanken zu kommen und damit den Seelenfrieden zu finden, dazu helfen mir Vorbilder, wie die großen Mystiker Theresia von Avila oder Meister Eckhart, aber auch Papst Johannes XXIII., der zu sich selbst gesagt hat: „Johannes, nimm dich nicht

so wichtig!“ Da ich ein Kriegs-
kind bin, beeindruckt mich die
Widerstandskämpfer gegen das
Naziregime besonders: die Ge-
schwister Scholl, die aus einer
aktiven Gelassenheit in den Tod
gegangen sind, oder Dietrich
Bonhoeffer, dessen Schriften
durchdrungen sind von einer
Gelassenheit aus dem Glauben,
nicht zuletzt aus einem Glauben
an ein besseres Deutschland.
Es ist sicher hilfreich, sich in
den Turbulenzen und den Auf-
geregtheiten, aber auch der
bewussten Irreführung in den
kommenden Wahlkämpfen auf
diese Zeugen zu besinnen.

**Haben Sie besondere Orte
oder Gepflogenheiten, die
Ihnen helfen, gelassener zu
sein?**

Mir persönlich helfen Wande-
rungen im Wald, gelassen zu
werden, und auch die Musik,
der Gesang und das Lesen.
Sehr wichtig ist mir auch der

Kaffee, allein oder in Gemein-
schaft. Das sind so Kleinigkei-
ten, die man sich schenkt. Wer
gelassen sein will, muss sich
und anderen etwas gönnen
können. Dazu gehört auch das
gemeinsame Essen: Da gibt es
so eine schöne Geschichte von
einem Bäcker aus Paris. Als ein
junger Mann, der von seinem
Vater mit dem Messer bedroht
wird, im Bäckerladen Schutz
sucht, gibt der Bäcker beiden
ein Stück Brot: „Brot beruhigt!“,
sagte er. Jesus gab seinen Jün-
gern nach seiner Auferstehung
Brot. Er hielt mit seinen Jüngern
erst einmal Mahl. Da haben sie
ihre Angst und Anspannung
verloren. Die Mahlgemeinschaft
in der Kirche schenkt mir Gelas-
senheit.

**Fällt es gläubigen Menschen
leichter, gelassener zu sein?**

Ich weiß es nicht! Ich kenne zwar
wenige, aber ich höre von gläu-
bigen Menschen, die fanatisch

und engstirnig sind. Ich kenne
gelassene Menschen, die keine
Christen sind. Buddhisten bei-
spielsweise sind auch für mich
ein Vorbild. Viele Nichtglaube-
nde sind gelassene Menschen.
Gelassenheit ist eine mensch-
liche Eigenschaft. Wenn wir je-
doch als Christen konsequent
unseren Glauben leben, wenn
wir als gläubige Menschen dem
Gebot der Nächstenliebe fol-
gen, tun wir uns leichter, gela-
ssen zu sein. Denn gelassen wird
man nicht durch das Reden,
sondern durch das Tun.

*Pater Gerhard Eberts (geb.
1938) gehört dem Orden der
Missionare von der Heiligen
Familie an und ist als Journalist
und Seelsorger in Augsburg
tätig.*

Interview: E. Klauer



Noli me tangere!

„Berühre mich nicht!“

Beim Betreten der Cappella degli Scrovegni in Padua bietet sich dem Betrachter ein atemberaubender Blick in das Universum, das Giotto hier geschaffen hat. Szenen aus dem Leben Jesu und Mariens bedecken die Wände, überspannt von einem tiefblauen Sternenhimmel. An diesem Ort verbietet sich jedes Wort. Hier kann man nur dastehen, staunen und sich ganz in die Erzählung hineinnehmen lassen.

Und dann diese Szene, die einen in ihrer Intimität gefangen nimmt. Maria Magdalena und Jesus. Das Grab scheint in diesem Moment zu einer anderen Welt zu gehören. Hier liegen und kauern die Grabwächter, jene, die nichts verstanden haben, in tiefem Schlaf. Bleierne Müdigkeit umfängt sie. Auch hinter ihnen, oberhalb des Grabes, ist nur Wüste, abgestorbene Bäume, kein Leben. Einer der Wächter umklammert einen Grabstein: nur die Gewissheiten nicht loslassen. Der Engel am linken Bildrand sieht, was in diesem Moment außer ihm nur Maria Magdalena sieht. Sie löst sich aus der Lethargie des Grabes und öffnet ihr Herz für eine neue Wirklichkeit.

Eben noch gehörte auch sie zu jenen, die nicht verstanden haben. Weinend stand sie draußen vor dem leeren Grab. „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“ ER ist fort und mit ihm alle Hoffnung auf Zukunft. Sogar seinen Leichnam haben sie



Giotto di Bondone, *Noli me tangere*, 1303-1305, Cappella degli Scrovegni, Padua

weggebracht. Nur einmal noch ihm einen letzten Dienst erweisen, ihn noch ein letztes Mal berühren, bevor die Leere endgültig alles erfasst. Weißt du es, Gärtner, wo er jetzt ist?

„Maria!“ Mit diesem einen Wort wird die Leere zur Fülle. „Maria!“ ER ist es, lebhaftig. Wo eben noch verzweifelte Hoffnungslosigkeit war, ist jetzt das Leben, ist eine Perspektive zurückgekehrt. Bloß nie mehr loslassen, festhalten, was schon verloren schien.

„Maria! Berühre mich nicht, halte mich nicht fest. Denn zuerst muss ich zu meinem Vater hinaufgehen. Ich muss mich dei-

nem Blick entziehen, muss aus deiner Wirklichkeit in eine andere hinübergehen, damit du mich erkennst als den, der ich wahrhaft bin. Nur dann, wenn es dir gelingt, mich loszulassen, wirst du mich festhalten können. Nur so kann ich ganz und für immer bei dir sein.“

Loslassen birgt das Neue, das Andere schon in sich. Es ist im Wortsinn NOT-WENDIG, im Loslassen ist Wandlung und Aufbruch. Das Leben blüht wieder auf wie der Wüstenboden zwischen Maria Magdalena und Jesus.

Andrea Weißenbach

Eine Frage der Freundschaft

„Dann bist du nicht mehr mein Freund!“ Als Mutter wird man früher oder später mit diesem berühmt-berüchtigten Satz unter Kindern konfrontiert. Da kündigt einer wegen des aktuellen Lego-Katalogs gleich eine Freundschaft auf! Das erscheint mir und wohl den meisten von uns so unverhältnismäßig, dass ich sofort versuche, den Stellenwert der Freundschaft zu verdeutlichen und zu erklären, um wie vieles wichtiger doch ein Freund ist, im Vergleich zum neuesten Lego-Katalog.

Doch nach kürzester Zeit sind alle Streitigkeiten vergeben und vergessen. Einträchtig schmökern beide nebeneinander und füllen gedanklich schon ihre Wunschzettel aus. Vermutlich hätten sie das auch ohne meine ausführlichen Erklärungsversuche getan.



Kinder stellen sich die Frage nach der Freundschaft nicht. Sie leben sie einfach mit ihren Höhen und Tiefen.

Als Erwachsene komme ich jedoch immer wieder - nach wissenschaftlichen Studien alle sieben Jahre - an den Punkt, an dem ich Freundschaften infrage stelle.

Mein Leben ändert sich und

nicht alle Freundschaften sind den Veränderungen gewachsen. Ich finde neue Freunde und stelle fest, wie bereichernd sie für mein Leben sind. Und gleichzeitig gibt es noch die „alten“ Freunde, zu denen der Kontakt, wie man so schön sagt, „eingeschlafen“ ist.

Ich ringe mit mir, wenn der Kalender im Handy wieder einmal an den Geburtstag einer alten Freundin oder eines alten Freundes erinnert. Wir haben seit einem Jahr nichts vonei-

einander gehört. Soll ich mich jetzt melden? Das wäre doch die Gelegenheit, um den Kontakt wieder aufleben zu lassen! Eine Freundschaft will gepflegt werden, um Bestand haben zu können. Doch wir haben sie in diesem vergangenen Jahr nicht gepflegt, es war einfach kein Raum dafür vorhanden.

An diesem Punkt stelle ich mir die Frage der Freundschaft:

Loslassen oder Festhalten?

Ich nehme mir Zeit, um diese Entscheidung mit Herz und Verstand treffen zu können. Denn gute Freundschaften, zu denen alles in mir ja sagt, sind es wert, festgehalten zu werden. Ich empfinde sie als große Bereicherung meines Lebens, weil wir vieles miteinander teilen und uns gegenseitig Halt und Kraft geben.

Wenn dieses Empfinden nur noch auf einer Seite einer Freundschaft vorhanden ist, wird es Zeit, loszulassen. Dann entscheide ich mich bewusst dagegen, anzurufen. Denn wir hätten uns nichts zu sagen. Am einfachsten wäre es wohl, diese Freundschaften einfach weiter „schlafen“ zu lassen. Die aktive Beendigung einer Freundschaft bringt

jedoch Klarheit und schafft Raum für neue Erfahrungen und Freundschaften.

Ich versuche, meinen Gefühlen zu vertrauen, um eine gute Freundin zu sein. Denn die Frage der Freundschaft werde ich mir sicher noch häufiger stellen - spätestens nach einem Jahr, wenn sich das Handy wieder meldet.

Evelyn Kraus

Hommage an Óscar Romero

Papst Franziskus ernennt Weihbischof Gregorio Rosa Chávez zum Kardinal



Wenn der Papst einen Weihbischof zum Kardinal ernennt, muss er dafür schon besondere Gründe haben. Und wenn dieser Weihbischof dann auch noch aus einem Land kommt, in dem es in der Geschichte der Kirche noch nie einen Kardinal gegeben hat, wird es doppelt interessant. Denn in der Regel wird mit der Kardinalswürde ausgezeichnet, wer einem bedeutenden Bistum oder Erzbistum vorsteht oder an der Kurie arbeitet.

Weihbischof Gregorio Rosa Chávez aus San Salvador erfüllt all diese Kriterien nicht. Es sind wohl andere Eigenschaften, die für Papst Franziskus zählen. Mit Weihbischof Chávez erhebt er einen Mann zum Kardinal, der so ganz seinem Bild eines Hirten und Bischofs entspricht: demütig, geradlinig und nahe bei den Menschen, besonders bei den Armen und Ausgegrenzten. Diese Kardinalsernennung ist zudem die Würdigung einer großen Lebensleistung.

Seit einigen Jahren ist Kardinal Chávez unserer Pfarreien-

gemeinschaft freundschaftlich verbunden. Mehrfach schon hat er uns besucht. Die Schondorfer Sternsinger stellen ihre gesammelten Spenden seinen Kinder- und Jugendprojekten zur Verfügung.

Der neu kreierte Kardinal ist ein herausragender Vertreter der Kirche Lateinamerikas. Er war Mitarbeiter des 1980 ermordeten Erzbischofs von San Salvador, Óscar Arnulfo Romero, der im vergangenen Jahr seliggesprochen wurde. Wie kein anderer hatte sich Weihbischof Chávez jahrzehntelang für dessen Seligsprechung eingesetzt. Seit mehr als 20 Jahren ist Chávez neben seiner Tätigkeit als Weihbischof und Caritas-Präsident Lateinamerikas auch Pfarrer der Pfarrei San Francisco in San Salvador, wo er die großen sozialen Probleme seines Landes, die Gewalt der Jugendbanden und das Zerschneiden der Familien, hautnah erlebt. Und so stehen vor allem die Kinder und Jugendlichen im Fokus seiner Arbeit. Durch Bildungs- und Freizeitangebote und zahllose

Initiativen versucht er, ihnen eine Perspektive für ihr Leben zu eröffnen und sie der Gewalt der Straße zu entreißen. Kardinal Chávez ist zudem ein von allen Seiten hochangesehener Vermittler zwischen der Regierung und den bewaffneten Mara-Banden, die El Salvador zu einem der gefährlichsten Länder der Welt gemacht haben.

Seinen Kardinalstitel widmet Weihbischof Chávez dem Sel. Óscar Romero – ermordet, weil er für Recht und Gerechtigkeit eintrat und es wagte, die Wahrheit zu sagen.

„Ich fasse diese Ernennung als Hommage an Erzbischof Romero auf. Er verdiente sie: ich trage den Purpur seines Blutes, er ist ein Kardinal der Wahrheit. Ich erhalte diese Ehre in seinem Namen. Ich hoffe, ich kann von ihm lernen, wie man diese Mission der Kirche leben kann in einer vollständigen Hingabe an die Kirche und an das Volk Gottes.“

Andrea Weißenbach



Ein Jahr danach

Zu Besuch bei Pfarrer Heinrich Weiß



Mittwoch, 9.15 Uhr in der Kapelle des Seniorenzentrums St. Raphael in Augsburg. Ich bin mit Pfarrer Heinrich Weiß verabredet. Ein Jahr nach seinem Abschied von der Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf will ich nachfragen, wie es ihm heute geht. Gleich beginnt der Werktagsgottesdienst, zu dem viele alte und gebrechliche Menschen mit ihren Rollatoren oder im Rollstuhl gekommen sind. Es wird nach Kräften mitgesungen und -gebetet. Am Ende verabschiedet sich Pfarrer Weiß von jeder und jedem einzelnen persönlich, nimmt hier eine Frau im Rollstuhl in den Arm, bis diese übers ganze Gesicht strahlt, und hilft dort einem gehbehinderten Mann beim Verlassen der Kapelle. Man spürt die Dankbarkeit der alten Menschen für diese Aufmerksamkeit und Zuwendung.

Nach dem Gottesdienst besuche ich mit Pfarrer Weiß alle

Stationen seines neuen Aufgabengebietes. In der Tagesstätte der Caritas für psychisch Kranke werden wir gleich freundlich von zwei Männern begrüßt, die hier betreut werden. Auch beim anschließenden Kaffee in der von Patienten betriebenen Cafeteria und bei der Arbeitstherapie entstehen sofort Gespräche zwischen Pfarrer Weiß, dem Personal und den Besuchern der Tagesstätte. Eine muslimische Frau spricht ihn an und fragt, ob er Seelsorger sei. Ja, antwortet er, er sei Pfarrer. Dann würde sie nächste Woche gerne mit ihm sprechen. Mein Eindruck ist, dass er hier als Seelsorger wirklich angekommen und akzeptiert ist.

Das gleiche Bild in der Tagesstätte für Alkoholranke. Hier werden wir von einer patienten Vinzenterin begrüßt, es gibt ein kurzes Gespräch über die Planungen für die nächste Woche, bevor sich mit dem Küchenteam ein humorvoller Dialog entspinnt. Danach besichtigen wir die neuen Wohnungen für Flüchtlinge, die von der Caritas gebaut wurden. Hell, freundlich und funktional sind sie und ein Segen für all jene Geflüchteten, die besonders unter der Wohnungsknappheit in Augsburg zu leiden haben.

An der letzten Station, dem Caritas-Zentrum in der Depotstraße, will ich von Pfarrer Weiß

erfahren, wie es ihm heute geht, wie schwer ihm das Loslassen fiel und was ihm sein neues Aufgabengebiet bedeutet. Wir setzen uns dazu in seine „Caritas-Insel“, eine Sitzgruppe, die er für sein wöchentliches offenes Gesprächsangebot nutzt.

Herr Pfarrer Weiß, vor fast genau einem Jahr haben Sie unsere Pfarreiengemeinschaft verlassen. Ihre angeschlagene Gesundheit zwang Sie dazu, die sehr zeitintensive und aufreibende Arbeit des leitenden Pfarrers einer Pfarreiengemeinschaft aufzugeben. Wie geht es Ihnen heute, ein Jahr danach?

Ich bin sehr zufrieden. Ich habe mich nach meinem Umzug nach Augsburg in der Reha auf der Insel Föhr gut erholt und mich hier sehr gut in die verschiedenen Seelsorgefelder eingearbeitet. Mir macht die Arbeit viel Freude. Das trägt dazu bei, dass es mir sehr gut geht.

Wenn man 34 Jahre Priester und davon 28 Jahre Gemeindepfarrer war und diese Aufgabe mit viel Herzblut und Engagement ausgefüllt hat, wie schwer fällt einem da das Loslassen?

Nach meinem Umzug habe ich wirklich viele Monate immer wieder gespürt, wie sehr verwurzelt und beheimatet ich doch in Utting-Schondorf war und wie sehr ich manche Aufgabengebiete, gerade die Seelsorgearbeit mit Kindern oder auch das innovative Arbeiten mit dem

Gesamtpfarrgemeinderat, vermisste. Aber dadurch, dass ich hier neue Arbeitsfelder und vor allen Dingen neue Menschen kennen gelernt habe, mit denen ich jetzt auch verbunden bin, ist es weniger ein Loslassen als eine Ausweitung dessen, was seelsorglicher Dienst bedeutet.

Kirche ist dort, wo Menschen sind.

Heute arbeiten Sie als Seelsorger bei der Caritas Augsburg. Sie bieten eine Gesprächsinsel an, arbeiten mit alten Menschen im Seniorenzentrum St. Raphael, mit Alkoholkranken, mit psychisch Kranken und mit Geflüchteten. Hat Ihr Priestersein für Sie durch diese Aufgabenfelder eine andere Qualität bekommen?

(Wir werden unterbrochen. Eine Mitarbeiterin des Caritas-Zentrums möchte kurz mit Pfarrer Weiß sprechen.)

Ganz bestimmt. Mein priesterliches Leben wird täglich bereichert, gerade durch diese Erfahrungen mit Menschen in Situationen von Not, von schwerer Krankheit und/oder Armut. Ich spüre, wie sehr diese Menschen eine Begleitung brauchen – betend, segnend und im Gespräch. So wie jetzt hier im Haus. Wenn mich Menschen sehen, kommen sie auf mich zu, um mir wenigstens zu signalisieren, wie es ihnen momentan geht. Gerade erlebt ...

Ist das etwas, das Sie vorher als Gemeindepfarrer nicht so kannten?

Ich kannte es schon. Aber als Gemeindepfarrer gibt es eben viele Aufgabengebiete, die nicht direkt mit der Begleitung und der Seelsorge zu tun haben. Aufgaben wie das Management eines Kindergartens, einer Sozialstation, die Kirchenverwaltungen oder Bauangelegenheiten fordern einem viel Energie und Kraft ab und nehmen einem die Zeit, in solchen Aufgabenfeldern zu arbeiten, wie ich es jetzt kann.

Haben Sie in diesem vergan-



genen Jahr neue Dinge entdeckt, die Ihr Leben auch als Mensch bereichern und Ihnen neue Lebenskraft geben?

Ja, in der Reha habe ich wieder für mich gelernt, wie wichtig es ist, auf meinen eigenen Körper zu schauen. Darum bemühe ich mich, regelmäßig Nordic Walking zu machen. Ich fahre hier in Augsburg auch viel mit dem Fahrrad. Und ich habe begonnen, Cello zu lernen. Das macht mir ganz viel Freude.

Wenn man Menschen fragt, was sie unter „Kirche“ verstehen, denken viele zunächst an das Gebäude und den Gottesdienst. Darin findet Kirche-Sein auch seinen öffentlichen Ausdruck. Hat sich Ihr Bild von Kirche-Sein gewandelt, seit Sie kein Gemeindepfarrer mehr sind? Wo leben Sie heute Kirche hauptsächlich?

Seit ich mit Óscar Romero und seinen Schriften in Berührung gekommen bin, ist mir immer deutlicher geworden: Kirche ist dort, wo Menschen sind. Die lebendige Kirche ist nicht die aus Stein, sondern die aus Menschenherzen lebende Kirche. Und diese erlebe ich natürlich in meinen verschiedenen Aufgabenfeldern hautnah. Ich erlebe die Menschen in Not und



jene, die sich ehrenamtlich und hauptamtlich engagieren, um den Menschen davon Zeugnis zu geben, was Kirche ist. Sie tun es, indem sie Menschen Wertschätzung, Achtung und Liebe entgegenbringen. Überall da, wo das geschieht, entdecke ich Kirche.

Wir kennen Sie als kreativen Kopf, der vor Ideen nur so sprudelt, als einen Gestalter und auch als einen, dem die Liturgie sehr am Herzen liegt. Gibt es vielleicht auch Dinge, die Sie in Ihrer jetzigen Tätigkeit vermissen?

Momentan bin ich so erfüllt, interessiert und neugierig in den Bereichen, in denen ich jetzt arbeite, dass ich nicht direkt etwas vermisse. Denn ich kann auch hier meine Ideen einbringen. Die Caritas-Insel ist beispielsweise meine Idee, auch der Aufbau von Gesprächsrunden in der Tagesstätte für Alkoholranke. Hier im Haus wollen eine Sozialberaterin und ich die Idee verwirklichen, ein Fürbittbuch aufzulegen und die Menschen einzuladen, ihre Nöte und Sorgen aufzuschreiben. So entstehen im Gespräch mit anderen auch neue Ideen, aber eben auf neuen Feldern.

Sie mussten im vergangenen Jahr eine Aufgabe loslassen, die Ihnen zum einen viel bedeutet und Sie zum anderen an die Grenzen der Belastbarkeit gebracht hat. Wir spüren sehr deutlich den Umbruch in unserer Kirche. Es gibt immer weniger Priester und Gottesdienstbesucher, jüngere Menschen fehlen fast völlig in unseren Gemeinden. Es ist mehr als augenfällig, dass wir als Kirche in Deutschland an einer Grenze angelangt sind. Müssen wir auch in der Kir-

che Dinge, Gewissheiten oder Strukturen loslassen, um zu gesunden?

Hundertprozentig. Mir fällt da das Wort von Papst Franziskus in Evangelii Gaudium, Nr. 33 ein: „Die Seelsorge unter missionarischem Gesichtspunkt verlangt, das bequeme pastorale Kriterium des ‚Es wurde immer so gemacht‘ aufzugeben.“ Es gilt, wirklich alles anzuschauen und zu prüfen, ob sich das, was für lange Zeit richtig und gut war, nicht überholt hat oder neu durchdacht und verändert werden muss. Das ist sicherlich in allen Bereichen der Seelsorge notwendig. Das heißt natürlich auch, manches mit Schmerzen loszulassen, aber auch die Erfahrung zu machen, dass etwas ganz Neues entsteht, wächst und Freude macht.

Diese Hoffnung nehme ich aus unserem Gespräch mit nach Hause. Gibt es noch etwas, das Sie den Menschen in Utting und Schondorf sagen möchten?

Zunächst möchte ich all jenen danken, die mir eine Postkarte geschrieben haben und noch schreiben. Jede Woche eine

Karte zu bekommen, ist für mich Zeichen einer schönen, lebendigen Verbindung. Und nochmal ein herzliches Dankeschön für die vielen Jahre, die für mich wirklich sehr bereichernd waren. Ich freue mich außerdem sehr, dass Weihbischof Chávez, dem wir in der Pfarreiengemeinschaft verbunden waren und sind, von Papst Franziskus jetzt zum Kardinal erhoben wurde. Es gibt in Utting-Schondorf Kinder, die mit ihm wie mit einem Freund verbunden sind. Sie haben nun einen Kardinal zum Freund.

Wichtig ist, was auch Papst Franziskus sagt, dieses steinerne Kirchengebäude zu öffnen und hinauszugehen, ja an die Ränder zu gehen und dort zu schauen, wie die Menschen leben und sie in eine einladende Kirche zu holen. Das klingt zunächst theoretisch, aber wir haben das ja neun Jahre miteinander versucht zu leben und Gottes Gegenwart jeden Tag sichtbar zu machen. Darum geht es letztlich.

Herr Pfarrer Weiß, herzlichen Dank für das Gespräch.

Interview: Andrea Weißenbach



Elija schreibt übers Loslassen



„Himmel hilf. Mein Mann ist krank. Er leidet und ist zu allem Elend auch noch wehleidig.“

So ein Brief kam gestern hier an. Einer? Dutzende. Halb mitleidig, halb genervt. Reden wir über deinen, Vera.

Dein Mann ist es nicht gewohnt, krank zu sein. Zwar lässt er sich bei Schnupfen, Husten, Heiserkeit gern von dir bedauern und bemuttern. Aber eigentlich ist er stark und tüchtig. Und jetzt soll er einfach mal richtig krank sein, loslassen und Geduld haben. Geduld? Für ihn ein Fremdwort. Loslassen? Dauert bei ihm maximal zehn Minuten. Ich baue ab, sagt er und jammert. Ich werde alt, sagt er und jammert. Jammert dir die Ohren voll. Ist noch keine 50 und macht Theater. Du malst dir aus, wie das weitergeht. Alle Tage dieses Gemjammer? Himmel hilf.

Ich schreibe dir, Vera, wie es bei mir war. Ich, Elija, ein Mann im besten Alter, leidenschaftlicher Prophet und Kämpfer für die Sache Gottes – oder das, was ich dafür hielt. Meine Geschichte spielt etwa 900 Jahre

vor Christi Geburt. Wir sind im damaligen Nordreich Israels. Ich kämpfe vor allem gegen die Anhänger des Baal-Kultes. Doch das muss dich jetzt nicht interessieren. Interessieren muss dich aber, wie weit es mit einem Macher, mit einem Held, mit einem Siegertyp kommen kann. Bis er ganz am Ende ist. Und dass das Ende doch kein Ende ist. Weil sich erst da Gott einschaltet. Aber wie!

Ich dachte ans Sterben. Ich war auf der Flucht. Ich wusste nicht wohin. Ich lief und lief. Durch Wüsten und Ängste. Engel halfen mir weiter mit Brot, aber das waren nur Etappen. Etappen und Vorzeichen. Ich laufe und laufe, schleppe mich durch, überlebe. Und dann, jetzt pass auf, komme ich zum Berg Horeb. Ich finde eine Höhle, um darin zu übernachten. Da, plötzlich das Wort des Herrn an mich: „Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn!“ Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Wie ich das höre, hülle ich mein Gesicht in den Mantel, trete hinaus und stelle mich an den Eingang der Höhle.

Der Rest der Geschichte handelt davon, dass ich loslassen

kann und einen Nachfolger finde. Es ist Zeit für mich. Das spüre ich. Doch ohne die dunklen Stunden in jener Höhle hätte ich es vermutlich wieder mit meinen alten Strategien versucht. Zähne zusammenbeißen. Weiterkämpfen. Verstehst du? Die Höhle war mein Heil. Nicht irgendeine Höhle, jene am Berg Horeb. In der Stille war es, als ich Gott in meinem Herzen hören konnte. Als ich endlich mal den Mund hielt. Sensationell für einen Propheten. Meine Einwände Einwände sein lassen. Loslassen. Gott handeln lassen. Das war's.

Da meldet sich ein Freund und singt. Es ist der gute Paul Gerhardt (1607-1676). Er weiß ein Trostgebet. Er weiß aber auch, dass die dunkle Höhle noch nicht das Heil ist, sondern nur Übergangszeit, Auszeit, Pause. Manchmal beängstigend. Paul kennt das und singt. Mir ins Herz. Auch dir, liebe Vera. Und gewiss auch deinem Krisenmann. Alles hat seine Zeit.

Hoff, o du arme Seele,
Hoff und sei unverzagt,
Gott wird dich aus der Höhle.
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur der Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn der schönsten Freud.

Dein Ex-Prophet in ewiger Rente und Brieffreund im Himmel

Elija

Text: Michl Graff

Festhalten

Ich sah ihn schon von weitem. Seit ich auf der Insel war, sah ich ihn dort sitzen, oben auf der Düne, jeden Abend, wenn die Sonne unterging. Er saß ganz still da und schaute aufs Meer, das seine Wellen im Herzschlag der Schöpfung an den Strand warf. Manchmal öffnete er seinen Mund wie zu einem Ruf. Aber im Tosen der Brandung war nur das Geschrei der Möwen zu hören – ewige Klage, endlose Sehnsucht.



Ich liebte diese Stunden am Meer, abends, wenn der Strand sich von Badegästen geleert hatte. Zielloos wanderte ich am Wassersaum entlang, bückte mich hier und da nach einem geschliffenen Stück Treibholz, einer Muschel, einem Klümpchen Bernstein. Aus den Augenwinkeln beobachtete ich ihn. Er sah mir nach.

Auf dem Rückweg zu meinem Häuschen hinter den Dünen kam ich näher an ihm vorbei. Er saß noch immer da. Nun sah ich ihn genauer. Er mochte etwa in meinem Alter sein, so um 50 herum. Seine Haut war gebräunt, von tiefen Furchen durchzogen. Sein Blick war klar, auf den Horizont gerichtet. Im Näherkommen grüßte ich. Hej! Er antwor-

tete mit einem Nicken. Ich nahm es als Einladung und ließ mich mit etwas Abstand zu ihm nieder. Er schaute für einen kurzen Moment herüber, dann wieder in die Ferne.

„Schöner Abend heute, nicht wahr?“

Einfallsloser hätte ich das Gespräch nicht eröffnen können. Von allen klugen Gedanken, die mir im Laufe eines einsamen Strandtages durch den Kopf gegangen waren, war keiner zur Hand. Ich fühlte mich befangen in der Nähe dieses Mannes. Er strahlte eine geheimnisvolle Ruhe aus, schien ganz bei sich selbst zu sein. Was ich suchte, hatte er schon gefunden: Er lebte im Jetzt, in diesem einzigartigen Moment, der sich fließend und unaufhaltsam in Vergangenheit verwandelte.

„Auch im Urlaub?“

Wieder so eine Floskel. Was redete ich da? Mich traf ein kurzer prüfender Blick. Dann schüttelte er den Kopf.

„Beneidenswert, hier leben zu können“, plauderte ich. „Ich selbst komme jedes Jahr auf die Insel, für zwei, drei Wochen. Ich brauche das, einfach mal Abstand gewinnen vom Alltag, entspannen, ausruhen, einfach mal loslassen.“

Wenigstens hatte ich nicht „die Seele baumeln lassen“ gesagt. Die Seele baumeln lassen – blöder geht’s nicht.

Jetzt schaute er mir offen ins Gesicht.

„Loslassen? Hast du loslassen gesagt?“

Sein Du machte mir Mut. Er schien mir zuzuhören.

„Ja“, erwiderte ich, „einfach mal loslassen, verstehst du? Nicht immer selber machen, planen, gestalten. Einfach mal geschehen lassen, abgeben, loslassen eben.“

Wieder richtete er den Blick in die Ferne. Dann schüttelte er sacht den Kopf und ließ eine Handvoll Sand in feinen Strömen durch die Finger rinnen. Er murmelte etwas. Ich verstand ihn nicht. Die Möwen, der Wind, die Brandung.

Ich rückte näher. „Was hast du gesagt?“

Er sah mir in die Augen. „Du bist wohl auch so einer, der glaubt, man kann alles dem lieben Gott überlassen. Der wird’s schon richten, denkst du. Loslassen und auf Gott vertrauen, ja?“

Ich nickte. „Wir müssen einfach begreifen, wie weit unsere Macht geht. Und wo unsere Grenzen sind. Demut, verstehst du?“

Ich hörte mich reden. Wo hatte ich das nur gelesen?

„Ich werde dir eine Geschichte erzählen“, sagte er. „Sie ist wahr, ich habe sie selbst erlebt. Hör zu. Siehst du den alten

Bunker da unten am Strand?“

Ich folgte seiner ausgestreckten Hand. Klar kannte ich den schiefen, halb im Sand versunkenen Bunker. Deutsches Erbe im dänischen Wattenmeer.

„Genau da bin ich vor vielen Jahren mit meinen Kindern zum Schwimmen ins Meer gegangen. Wir waren Urlauber damals, so wie du. Wir hatten uns da unten am Bunker gesonnt, Ball gespielt, was man halt so macht in den Ferien. Meine Kinder waren noch klein. Selma war acht, Aaron zehn. Sie wollten ins Wasser, sich abkühlen an diesem heißen Augusttag. Meine Frau hatte andere Pläne, sie wanderte den Strand entlang, Bernstein suchen. Am Tag zuvor hatte es gestürmt, da waren die Chancen nicht schlecht, etwas zu finden.“

„Ich weiß“, sagte ich und kramte in meiner Hosentasche nach dem kleinen Brocken gelben Harzes, den ich auf meinem

Spaziergang am Strand aufgelesen hatte. Er musterte ihn kurz.

„Also gingen wir zu dritt ins Meer, die Kinder und ich. Ausgelassen hüpfen wir über die weiße Gischt, in der die Wogen sich überstürzten. Wir hatten so einen kleinen roten Ball, den warfen wir uns zu, während wir uns weiter hinein ins Meer bewegten. Immer im Dreieck, Aaron voraus, Selma schräg hinter ihm, zum Schluß ich. Wir hatten noch Grund unter den Füßen, darauf achtete ich. Nordsee ist Mordsee, schon mal gehört?“

Ich nickte. Er schwieg.

„Und dann?“ fragte ich neugierig.

„Ja, dann geschahen plötzlich drei Dinge auf einmal. Ich hörte Aaron schreien, Papa, Papa, soviel Angst in der Stimme. Im selben Moment sah ich, wie Selmas Kopf unter den Wellen verschwand. Und ich merkte,

dass auch ich den Boden unter den Füßen verloren hatte. Wir mussten in eine der tückischen Unterströmungen geraten sein, die unter der Brandung ins Meer hinausziehen. Zurück, schrie ich, schwimmt zurück! Selmas Kopf tauchte wieder auf, sie spuckte Wasser. Papa, hilf mir, ich kann nicht mehr! Ich sah nach dem Jungen. Er war schon weit draußen, kämpfte gegen die Strömung. Papa ... Papa!!! Ich schaute in Panik zum Strand. Kein Mensch weit und breit, meine Frau ein kleiner Punkt am Horizont. Ich schrie. Hilfe, Hilfe!!! Mein Rufen ging unter im Tosen der Brandung. Und ich spürte, wie ich selbst immer weiter hinausgezogen wurde ins offene Meer. Mit kräftigen Schwimmstößen quer zur Strömung hätte ich mich in Sicherheit bringen können. Aber die Kinder!“

Er verstummte, räusperte sich.

„Und plötzlich fuhr es wie ein kalter schwarzer Schatten in



mein Herz. Du kannst nur ein Kind retten, mehr Kraft hast du nicht. Nur ein Kind! Herrgott, ich kann doch nicht entscheiden, welches meiner Kinder ich rette und welches nicht ...“

Er brach ab. Ich sah, dass er das dramatische Geschehen in diesem Augenblick noch einmal erlebte. Die Farbe war aus seinen Zügen gewichen, die Falten hatten sich vertieft. Seine Finger verkrampften sich weiß im Sand.

„Kannst du dir vorstellen, wie es ist, wenn man ein Kind opfern muss? Kannst du dir das vorstellen? Wen rette ich, den Jungen, das Mädchen? Den Älteren? Die Kleine? Wie kann Gott einem Vater eine solches Urteil zumuten! Grausam. Grausam ist das! Und wieder: Papa, hilf mir! Das war Aaron. Selma war ein zweites Mal untergegangen. Kein Ton von ihr, nur große, angstvolle Augen.“

„Wie hast du dich entschieden?“ fragte ich leise. Mir war kalt geworden. Eng schlang ich die Arme um meine nackten Beine.

„Alle oder keiner.“

„Wie, alle oder keiner?“

„Alle oder keiner. Entweder ich rette beide Kinder, oder wir sterben gemeinsam. Plötzlich war alles so klar. Ich schwamm mit heftigen Zügen raus zu Selma. Ich sah, dass sie den Kampf aufgegeben hatte. Wieder war sie untergegangen. Ich erreichte sie nach einer halben Ewigkeit, tauchte und zog sie an die Oberfläche. Festhalten, Papa, festhalten, murmelte sie. Ich hielt sie mit einem Arm umschlungen und arbeitete mich mit der Kraft der Verzweiflung

zurück an den Strand. Im seichten Wasser ließ ich sie erschöpft los. Und zurück ins Meer. Aaron war kaum mehr zu sehen. Ich kämpfte mich mit der Unterströmung durch die Brandung, schluckte Wasser. Jetzt nur kein Wadenkrampf! Gott, wenn es dich gibt, dann gib mir Kraft, verdammt! Du musst mir helfen. Du musst! In meinem Kopf nur ein wildes Fluchen und Beten. Kein Gedanke, nur Instinkt. Du musst deine Kinder retten! Alle oder keiner.“

Wieder machte er eine Pause, warf feinen Sand gegen den Wind. Die späte Sonne stand brennend über dem Horizont. Mit versengten Schwingen taumelten die Möwen im Sturm. Ich spürte Sand in den Augen.



„Ich hab’s geschafft“, fuhr er fort. „Ich hab’s geschafft, frag mich nicht wie. Ich bin kein besonders guter Schwimmer, hatte nie irgendeinen sportlichen Ehrgeiz. Mir hat’s gereicht, mich über Wasser zu halten. Meine Kinder, ja, die haben früh schwimmen gelernt. Aber was heißt schwimmen, wenn die Strömung dich rauszieht. Das Meer ist kein Schwimmbecken. Aber ich hab’s geschafft. Mit letzter Kraft erreichte ich meinen Jungen. Der schrie, schlug mit den Armen, ging unter, tauchte auf, schrie. Papa,

hilf mir! Manchmal wache ich nachts auf von diesem Schrei.“

Er fuhr sich durchs Haar, schüttelte den Kopf. Dann erzählte er weiter.

„Ich bekam ihn zu fassen, umklammerte seine Brust und quälte mich mit ihm zurück, bis wir wieder Grund fanden. Auf allen Vieren sind wir zurück zum Strand gekrochen, auf allen Vieren, wir drei. Weinend, schluchzend, kotzend. Mehr tot als lebendig. Aber doch am Leben. Ja, verdammt, so war das.“

Müde schaute er mich an.

„Und weißt du was? Da ging’s nicht ums Loslassen, verstehst du? Da ging’s ums Festhalten!

Eisern festhalten. Da kannst du nicht einfach auf Hilfe warten, oder auf Gott. Der hat nämlich keine Hände, nur deine Hände, verstehst du? Du hast die Verantwortung, du allein!“

Ich blickte ihn an. Und ver-

stand. Manchmal muss man festhalten, einfach nur festhalten, um Himmels willen. Loslassen kannst du später.

Er stand auf, klopfte sich den Sand von der Hose und sprang in großen Sätzen die Düne hinunter. Unten wandte er sich um.

„Bis morgen?“

Bis morgen.

Marius Langer

Handwerker unterm Dach!



Ins Dunkel der Mauertreppe in der Westwand der Schondorfer Jakobskirche fällt das grelle Licht eines Bauscheinwerfers. Ein Stromkabel schlängelt sich über die ausgetretenen Stufen. Von oben her tönt das Kreischen einer Säge. Wohin seit Jahr und Tag niemand mehr einen Fuß gesetzt hat, da herrscht plötzlich Unruhe: Handwerker unterm Dach! Das einsturzgefährdete Türmchen wird gerichtet.

In grauer Vorzeit muss es rege zugegangen sein auf der engen Stiege hoch zum großzügigen Dachraum von St. Jakob. Generationen von Fischern, Bauern und Pilgern haben ihre Spuren auf den ausgetretenen Stufen hinterlassen. Was sie dort oben gesucht haben, ist ungewiß: Herberge? Schutz? Einen Trockenplatz für die Netze? Die uralten Mauern geben ihr Geheimnis nicht preis.

Kein Geheimnis freilich war es, dass der um 1750 auf die romanischen Mauern aufgesetzte Dachreiter in seiner Standfestigkeit stark beeinträchtigt war. Seine Neigung nach Osten war



nicht zu übersehen. Dem musste abgeholfen werden, bevor Schlimmeres passiert. Und deshalb waren in diesem Juni die Zimmerleute treppauf, treppab unterwegs. Sie haben ganze Arbeit geleistet. Jetzt kann er den Stürmen wieder standhalten, der kleine Turm auf der mäch-



tigen Jakobskirche unten am See. Und bald darf der Mesner wieder die Glocken läuten, per Hand, versteht sich.

Marius Langer

Caritas – Dienst an den Menschen

Mensch-Sein ganz für sich allein – das geht eigentlich gar nicht. In wie vielen Lebenssituationen brauchen wir die Hilfe anderer! Wie gut ist es, wenn dann der Ehepartner, Freunde oder Kollegen ihre Hilfe anbieten.

Die Caritas will genau das tun: Menschen beistehen, die ohne die Hilfe anderer nicht zurechtkommen. Sie ist nicht nur der organisierte Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche, sondern auch der Dienst unserer Pfarreiengemeinschaft an den Menschen, die hier bei uns le-

schen in unterschiedlichsten Notlagen finanziell unterstützt, Zuzahlungen zu Schulaktivitäten oder Ferienfreizeiten geleistet, Heizmaterialien oder teure Medikamente bezuschusst.

Seit Jahrzehnten engagieren sich unsere Caritas-Sammlerinnen und Sammler bei den Frühjahrs- und Herbstsammlungen, gehen von Haus zu Haus und bitten um Spenden für die unverzichtbare Arbeit der Caritas. Höchste Zeit, einmal DANKE zu sagen.

Für ihre langjährige ehrenamtliche Tätigkeit als Caritas-Sammlerinnen und Sammler wurden geehrt:

Stefan Wegele sen. (26 Jahre)
Rita Krammer (25 Jahre)
Roswitha Wolf (25 Jahre)
Johanna Ruthingsdorfer (19 Jahre)
Gertrud Öttl (14 Jahre)
Martha Bayer (10 Jahre)
Albertine Stutzmann (9 Jahre)
Richard Wolf (9 Jahre)
Luise Kroiß (7 Jahre)



ben. Leider nimmt die Zahl derer, die in unserer Gesellschaft auf Hilfe angewiesen sind, immer mehr zu.

Unsere Caritas-Sammlerinnen und Sammler leisten einen wichtigen Beitrag dazu, dass Menschen geholfen werden kann. Sie sind wahrhafte „Segens- und Lebensbringer“, wie es einmal in einem Gottesdienst für die Caritas-Sammlerinnen und Sammler der Diözese Augsburg hieß. Mit den gesammelten Spenden werden Men-

Beim diesjährigen Fest für die ehrenamtlich Engagierten unserer Pfarreiengemeinschaft lag dann auch das Augenmerk ganz besonders auf unseren Sammlerinnen und Sammlern. Gemeindefereferent Richard Ferg bedankte sich im Namen der ganzen Pfarreiengemeinschaft für deren großes Engagement, das mit Geld nicht aufzuwiegen sei, und überreichte gemeinsam mit P. Xaver den Sammlerinnen und Sammlern bunte Blumensträuße.

Ab Herbst 2017 wird es in Utting leider keine Caritas-Haus-sammlungen mehr geben, da fast alle Sammlerinnen und Sammler ihren Dienst aus Alters- oder Gesundheitsgründen nicht mehr ausüben können. Die Caritas-Spendensammlung wird dann mithilfe von Spendenbriefen durchgeführt.

Roswitha Wolf

Erstkommunion 2017

Utting, 30. April 2017



Schondorf, 7. Mai 2017



Aus datenschutzrechtlichen Gründen sind einige Gesichter unkenntlich gemacht.

Vergebung verwandelt alles

„Die Vergebung Gottes verwandelt alles.“ Ein Satz, wie er auf bewegende Weise erfahrbar war beim Besuch einer Delegation aus dem piemontesischen Boves in der Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf im Mai dieses Jahres. Er stammt vom Pfarrer der Pfarrgemeinde San Bartolomeo in Boves, Don Bruno Mondino. Zur Pfarrgemeinde San Bartolomeo in Boves besteht seit einigen Jahren eine intensive Verbindung. Hintergrund ist ein trauriges historisches Ereignis. Am 19. September 1943 wurde in Boves das erste Massaker der deutschen Waffen-SS auf italienischem Boden verübt. Der Verantwortliche für dieses Kriegsverbrechen liegt auf dem Schondorfer Friedhof begraben. Es handelt sich um Jochen Peiper, Standardenführer der Waffen-SS und Adjutant Himmlers.

Anfang des Jahres 2017 gründeten einige Mitglieder des Gesamtpfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltung Schondorf den Boves-Kreis der Pfarreiengemeinschaft. Ihm gehören neben weiteren Engagierten auch zwei Priester an: der ehemalige Pfarrer der PG Utting-

Schondorf, Msgr. Heinrich Weiß und Kaplan Christian Wolf, der aus Utting stammt. Der Boves-Kreis ist offen für alle, die sich mit seinen Zielen identifizieren können und sich für sie einsetzen möchten. Hauptziel des Boves-Kreises ist es, die Verbindung zu Boves im Geist des

auch immer in Boves um den Frieden gebetet. Hier ist das Friedensgebet mit „Lampade per la pace“ - „Lampen für den Frieden“ überschrieben.

In Boves entstand der Wunsch, nicht nur gleichzeitig an verschiedenen Orten mit uns zu



Friedens und der Versöhnung zu fördern und zu intensivieren. Auch die historische Aufarbeitung und die Friedensarbeit auf Zukunft hin sind wichtige Ziele des Boves-Kreises. Und so wurde zunächst das „Schondorfer Friedensgebet“ ins Leben gerufen, das an jedem 19. des Monats in St. Anna in Schondorf stattfindet. Schon in seinen Anfängen ist es für alle Beteiligten zu einer tiefgehenden, wertvollen Zeit des gemeinsamen Betens und Innehaltens geworden. Zeitgleich wird

beten, sondern sich einmal gemeinsam zum „Schondorfer Friedensgebet“ zu versammeln. Am 19. Mai dieses Jahres wurde dieser Wunsch Wirklichkeit. Gemeinsam mit einer großen Gruppe aus Boves trafen wir uns zum Friedensgebet in St. Anna. Der Delegation gehörten auch zwei Nichten des beim Massaker ermordeten jungen Kaplans, Don Mario Ghibaud, an. Vielleicht lag es an der Ernsthaftigkeit der Freunde aus Boves oder an den aus dem Herzen kommenden Worten von Tiziana Ghibaud, dass dieses Friedensgebet noch inniger und tiefgehender war, als schon in den Monaten davor. Als der Schondorfer Kirchenchor Mendelssohn-Bartholdys



„Verleih uns Frieden gnädiglich“ anstimmte, war die große innere Bewegung der Anwesenden fast körperlich spürbar. Dieses „Schondorfer Friedensgebet“ war sicherlich einer der Höhepunkte des Treffens.

Wenn Menschen einander wahrhaftig und im Geist der Versöhnung begegnen, ereignen sich bisweilen Dinge, die mit dem Wort „Zufall“ nur sehr unzureichend beschrieben sind. Es war der Wunsch der Delegation aus Boves, besonders der

Zusammentreffen einer Angehörigen der Familie Peiper mit den Nachkommen der Opfer des Massakers von Boves. Keiner der Beteiligten hatte mit einem solchen Zusammentreffen gerechnet und entsprechend unsicher war die Reaktion auf allen Seiten. Tiziana Ghibaudo brachte es auf den Punkt. Sie sehe diese wortlose Begegnung als ein Geschenk des Heiligen Geistes an, das vielleicht den Beginn eines neuen Kapitels unserer Verbindung markieren könnte.



es die Worte von Padre Georg (Kappeler) und das Vater unser am Grab Peipers gewesen. Beim zweiten Mal habe ihn der in „Piazza dell'Olmo“ (so heißt der zentrale Platz in Boves, an dem die Pfarrkirche steht) umbenannte Schondorfer Kirchplatz berührt und dieses Mal sei es die Begegnung am Grab gewesen, die er mit nach Boves nehme.

Wir werden den eingeschlagenen Weg der Versöhnung, der ein Weg unserer gesamten Pfarreiengemeinschaft ist, konsequent weitergehen. Dazu soll uns auch die „Lampada per la pace“, die wir als Geschenk erhalten haben, Mahnung und Ansporn sein.

Andrea Weißenbach



Nichten von Don Mario Ghibaudo, noch einmal das Grab von Jochen Peiper zu besuchen. Bereits beim ersten Besuch im Jahr 2014 war das Gebet am Grab für alle Beteiligten ein Moment echter Erschütterung gewesen. Beim diesjährigen Gang zum Grab nun kam es zu einem

Luigi Pellegrino verlieh seiner Bewegung über die freundschaftliche Verbindung zu unserer Pfarreiengemeinschaft bei einem unserer abendlichen Gespräche folgendermaßen Ausdruck: Jedes Mal nehme er ein Zeichen mit von Schondorf. Beim ersten Mal seien

Der Boves-Kreis der Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf trifft sich regelmäßig, um Aktivitäten zu planen und durchzuführen. Wenn Sie Interesse an der Arbeit des Boves-Kreises haben, sind Sie herzlich eingeladen mitzuarbeiten oder unsere Arbeit durch eine Spende zu fördern.

Kontakt:

Andrea Weißenbach (Sprecherin Boves-Kreis)
Tel. 08806-924649 • Mail: boves-kreis@pg-utting.de

Um die Ecke gedacht

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11		12	13	14	15	16
17				18		19						20		21		
22						23				24			25			
26									27						28	
29				30		31	32					33	34			
35	36			37				38	39			40	41			
42		43		44	45				46	47		48		49	50	51
52			53				54		55	56				57		
58			59			60		61			62		63			
64					65		66	67					68	69		70
71	72	73				74				75		76	77			
78				79		80			81						82	83
84				85		86										
87							88									

Lösungswort

3	11	25	57	29	88	26	36	9	74
---	----	----	----	----	----	----	----	---	----

Ob daheim auf dem Balkon, in den Bergen oder am Meer – viel Spaß beim Rätseln!

Unsere vertrackten adeo-Rätsel finden immer mehr Liebhaber – nach dem letzten flatterten uns mehr Einsendungen als je zuvor ins Haus. Ob wir diese Zahl noch steigern können? Versuchen Sie Ihr Glück, nehmen Sie Ihre grauen Zellen in Betrieb, denken Sie ruhig mal quer und fahnden Sie nach dem neuen Lösungswort. Es lohnt sich – auch diesmal verlosen wir unter den Einsendern wieder drei Büchergutscheine. Schicken Sie das Lösungswort auf einer frankierten Postkarte mit Ihrer Anschrift an folgende Adresse:

Redaktion adeo
c/o Pfarrbüro Schondorf
Kennwort: Preisrätsel
Kirchberg 10
86938 Schondorf

Einsendeschluss ist der **30. Oktober 2017**. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso die Teilnahme von Redaktionsmitgliedern und ihren Familienangehörigen. Alle drei Gewinner werden nach der Auslosung persönlich benachrichtigt. Die Lösung des Rätsels werden wir in der nächsten adeo-Ausgabe veröffentlichen.

Waagrecht:

1) Wünscht man sich für den Urlaub und fürs Alter 12) Dieser Pater ist in Utting unvergessen 17) Oh Mann, hier wohnt der Sultan! 18) In dieser Branche kann man im weißen Hemd Kohle machen 19) Mit dem Hammer im Steinbruch der Erdgeschichte auf der Spur 21) Gehörnter Waldgeist, sehr lüstern, spielt aber schön Flöte; verwandt mit Satyr und Pan 22) Die Medina dieser marokkanischen Hafenstadt ist ein beliebtes Touristenziel 23) So sagen unsere italienischen Freunde zum Wirtshaus 25) Auf diesem Langohr ritt Jesus in Jerusalem ein 26) Diesen Wolpertinger hat Janosch erfunden 27) So heißt die Leibesfrucht ab der 9. Schwangerschaftswoche 28) Da sagt der Italiener Ja! 29) Was'n Elend, mich rammt ein poetischer Elch 30) Randnummer, Ruhr-Nachrichten, Radio Nederland – such's Dir aus! 31) Kirchlicher Gnadenakt, hat der Reformation auf die Sprünge geholfen 33) Griechischer Liebesgott, verzieht sich bei Erosion der Gefühle 35) Wer sich gen Mekka beugt, der lernt und betet sie 37) Lateinisches Lamm 39) Gehört zu den sieben Hauptsünden 40) Auf die muss man erst mal kommen! 42) So nennt man den Rokokomaler aus dem Fuchstal 46) Knapper geht's nicht am Badestrand von 22 waagrecht 49) So nennen sich die Augustiner-Eremiten, wenn sie's eilig haben 52) Dieser Steinhaufen mit Fahne dient in Tibet der Abwehr böser Geister 53) Das bringen Sie bitte nicht von Ihrer Reise in die Tropen mit! 56) Ist mir wurscht 57) Dieser Pontiac ist ein gesuchter Oldtimer 58) In Babylon war's, da erschien diesem König eine geisterhafte Schrift an der Wand – mene mene tekel u-parsin! 61) Schimpfwort für einen Menschen aus bildungsfernem Milieu 63) Beim Snob ist das Brett vorm Kopf aus diesem Holz 64) Über alle Staatsgrenzen hinaus 68) Von diesem Sohn des Juda hat eine pubertäre Leidenschaft ihren Namen, vgl. Altes Testament, Genesis 38,8-10 71) Mit beiden Ohren hört man so 74) So heißt der Schwarze Jura 75) In der Einöde ist's manchmal so 77) Da geht's dem Fischer voll rein 78) Wer schmeißt denn da mit ... der sollte sich was schäm' – Claire Waldoff kennt die Lösung 79) Wer abtritt, kriegt meist noch einen 81) Was wollte ich gleich noch sagen...? Ich glaub', ich leide unter Gedächtnisverlust 84) Sie haben's in der Hand, Ihr neues Lieblingsmagazin 85) Hier einschalten! 86) Klingt wie ein Frosch, ist aber die Hauptstadt von Burkina Faso 87) Malerin des Expressionismus, auf dem Murnauer Friedhof liegt sie begraben 88) Da werden die Starlets aufgepäppelt.

Senkrecht:

1) Nehmen wir sonntäglich zur Hand 2) Nein, keine elektronische Post, sondern Glasfluss 3) Urheber der gemeinen Rätsel im Adeo-Magazin 4) So sagte man früher beim Vorstellungsritual 5) Ob Madre, Nevada oder Leone – das Gebirge kommt mir spanisch vor 6) Mancher ist so, mancher riecht so 7) Ach ... sag' doch nicht immer Dicke zu mir! 8) Der eine flüchtet's, der andere bleibt hocken 9) Bietet Logis auf Reisen 10) Den Job im Porzellanladen ist er los 11) Auch sie war Zeus zu Willen 12) So heißt die Glückliche 13) Immergrün, aber giftig! 14) Heiliger aus Grafrath 15) Des Eichhorns liebste Speise 16) Ganz auf Linie im Netz 20) Auch in diesem früheren Arbeiterviertel Münchens gibt's eine Heilig-Kreuz-Kirche 24) Diese edle Blume heißt Heinz und hat in Schondorf gemalt 31) Hoch über Schondorf steht ihre Kirche 32) Damit kann man in die Ferien fahren – oder zur Arbeit 34) Wer's im Urlaub bis Venedig schafft, der kann über diese Brücke spazieren 36) Vorm Konzert hilft nur eines: ... 38) Auf einer solchen Anlage kann man zu Wasser lassen, von der Unterhose ganz zu schweigen 41) Er ist früher über die Brücke von 34 senkrecht marschiert – hätte er ein G mehr, wäre er ein gefährlicher Hund 43) Die Erfindung von Samuel hat im wilden Westen für Ordnung gesorgt 44) Als er sie verlor, war auch seine Stärke dahin; vgl. Altes Testament, Buch der Richter, 16,4-22 45) Fließt aus dem Chiemsee 47) Diese erdgeschichtliche Einheit kann bis weit über eine Milliarde Jahre umfassen 48) So heißt der Metzger von Schondorf 50) Dazu braucht's dreierlei: Volk, Gebiet und Gewalt 51) Bei ihr ist etwa ein Drittel aller Deutschen versichert, Abk. 54) Dieser britische Hersteller von Luxuswagen gehört zum BMW-Konzern, Abk. 55) Bekannter Luftkurort in Graubünden 59) Bei so einer langweiligen Predigt schläft man doch glatt ein 60) So nennt der Schondorfer Gemeinderat sein langes Haus im neuen Quartier 62) Hier können Schiffe anlegen, auch wenn's kein Hafen ist 64) Der Beter aus 35 waagrecht gehört zu dieser Weltreligion 65) Schicksalsfrau in der nordischen Mythologie 66) Er begleitete Paulus zum Apostelkonzil nach Jerusalem; vgl. Brief an die Galater, 2,1-10 67) Internationale Luftverkehrsvereinigung, Abk. 69) Der Rest im Glas und Schnee für die Franzosen 70) Neuseeland, int. Abk. 72) Deutscher Elvis-Epigone, ein Herold des Rock'n Roll, Vorname 73) Eines der sieben Sakramente 75) So hieß der zweite Kalif des Islam 76) Wenn Du den ersten Buchstaben dieses Magazins streichst, kannst Du's Dir unter den Arm sprühen 77) Die haben den wunderbaren RO 80 gebaut 79) Irgendwann sind wir's alle mal 80) So kürzt sich die Vatikanbank ab 82) Griechische Göttin der Morgenröte, auch Verlag in St. Ottilien 83) Setz ihn auf oder sei auf ihr.

Frommer Haushalt

Ein Einbrecher dringt nachts ins Pfarrhaus ein. Mit der Taschenlampe sucht er nach Wertgegenständen. Als er gerade die Münzsammlung des Pfarrers im Rucksack verstauen will, ertönt eine Stimme: „Jesus sieht alles!“

Zu Tode erschrocken knipst der Ganove seine Taschenlampe aus und verharrt reglos im Dunkeln. Nichts passiert. Erleichtert macht er wieder Licht. Doch als er eine wertvolle Ikone von der Wand nehmen will, ist da wieder diese Stimme: „Jesus sieht alles!“

„Spinn' ich jetzt? Das gibt's doch gar nicht“, denkt sich der Einbrecher und leuchtet in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Und er traut seinen Augen nicht: Da hockt ein Papagei auf der Stange und mustert ihn misstrauisch.

„Warst du das etwa“, zischt der Dieb. „Wer bist du denn, du blöder Vogel?“

„Ich heiße Moses“, antwortet der Papagei.

„Moses? Was sind das denn für komische Leute, die ihren Papagei Moses nennen?“

Darauf der Vogel: „Dieselben komischen Leute, die ihren Rottweiler Jesus nennen!“



Übertrieben

Der Pfarrer macht einen Krankenbesuch beim größten Schandmaul der Gemeinde. Die Kranke jammert ihm die Ohren voll und sagt schließlich: „Herr Pfarrer, ich leide Höllenqualen.“ Ungerührt antwortet der: „Übertreiben Sie nicht. Das kommt erst noch.“

Zu früh gefreut

Als der Pfarrer am Montagnachmittag einen Spaziergang macht, spricht ihn eine ältere Frau an: „Herr Pfarrer, ich war gestern wieder im Gottesdienst und habe Ihre Predigt gehört. Daraufhin konnte ich die ganze Nacht kein Auge zumachen.“ Der Pfarrer erwidert geschmeichelt: „Es freut mich, dass Sie meine Worte so beeindruckt haben.“ Die alte Frau wiegelt ab: „Nun, das eigentlich nicht, aber wenn ich am Tage schlafe, liege ich hinterher die ganze Nacht wach.“



Peinlich, peinlich

Der Mesner hilft dem alten Pfarrer aus dem Mantel, dabei murmelt er missmutig vor sich hin: „Na, du alter Trottel, hast dich wohl wieder in der Kneipe rumgetrieben, gesoffen und peinliche Witze erzählt, was?“

„Irrtum“, antwortet der Pfarrer. „Ich war in der Stadt und habe mir ein neues Hörgerät anpassen lassen!“



Gelassenheit zeigt

wer
zur rechten Zeit
spricht
und
zur rechten Zeit
schweigt
wie Gott

Impressum

Auflage: 4.000 Stück
5. Jahrgang / Sommer 2017

Herausgeber: Kath. Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf, Ludwigstr. 14, 86919 Utting
V.i.S.d.P.: P. Xaver Namplampara CST, Ludwigstr. 14, 86919 Utting

Kontakt Redaktionsteam: adeo@pg-utting.de

Titelgestaltung, Layout: Evelyn Kraus
Redaktion: Evelyn Kraus, Marius Langer, Andrea Weißenbach
Herstellung, Logistik: Martin Elsässer

Bildnachweis: S. 3: Gerhard Meyer; S. 8: Evelyn Kraus; S. 10-12, 18, 20, 21, 24: Andrea Weißenbach;
S. 17: Marius Langer; S. 19: Anja Ostermann. Alle hier nicht genannten Fotos sind gemeinfrei.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang



Termine

Was	Wann	Wo
Patrozinium St. Jakob	Sonntag, 23. Juli 2017 10:30 Uhr	St. Jakob / Seeanlage, Schondorf
Patrozinium St. Anna	Sonntag, 30. Juli 2017 10:30 Uhr	St. Anna, Schondorf
Familienwanderung	Samstag, 23. September 2017 10:00 Uhr	Treffpunkt wird noch bekannt gegeben
Patrozinium Hl. Kreuz und Pfarrfest	Sonntag, 24. September 2017 10:00 Uhr	Heilig Kreuz, Schondorf
Erntedank/Feier der Ehejubiläen	Sonntag, 01. Oktober 2017 10:30 Uhr	Mariä Heimsuchung, Utting
Weihejubiläum 60 Jahre Heilig Kreuz	Sonntag, 10. Dezember 2017 10:00 Uhr	Heilig Kreuz, Schondorf

KONTAKT - SO ERREICHEN SIE DIE PG

Anschrift

Pfarrbüro PG Utting-Schondorf
Ludwigstr. 14
86919 Utting a.A.
Tel.: 0 88 06 / 75 77
Mail: buero@pg-utting.de

Öffnungszeiten

Mittwoch 15:30 - 17:30 Utting, Ludwigstr. 14
Donnerstag 10:00 - 11:00 Schondorf, Kirchberg 10
Freitag 09:30 - 11:30 Utting, Ludwigstr. 14

Bankverbindungen

Kath. Kirchenstiftung Mariä Heimsuchung Utting,
Sparkasse Landsberg-Dießen
IBAN DE 5170 0520 6000 0015 1332



Kath. Kirchenstiftung Heilig Kreuz Schondorf,
Sparkasse Landsberg-Dießen
IBAN DE 5870 0520 6000 0020 2713



**Gelassenheit - geballte Kraft,
die werden lässt,
was sie nicht selber schafft.**